

## Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.

Abonnements unter 6 Monate werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs. per Zeile berechnet.

## Literarische Beiträge

gemeinnützigen Inhalts werden unentgeltlich aufgenommen.

## Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

## Agenturen:

Santos, Hr. H. A. Ditt

Campinas, Glatthardt &amp; Stern

Rio Claro, Hr. F. Vollet

Piracicaba, Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

## Die Emancipation der Sklaven.

Wie wir schon erwähnten, hat der Reichstags-abgeordnete Dr. Joaquim Nabuco in einem Briefe an die Londoner Anti-Slavery Society seine Absicht kundgegeben, noch in dieser Session eine Gesetzesvorlage einzureichen, welche den Zeitpunkt der gänzlichen Aufhebung der Sklaverei in Brasilien auf den 1. Januar 1890 feststellt.

Wenngleich es nur freudig aufgenommen werden kann, wenn ein Brasilianer den Muth hat, den vielen grossen Sklavenbesitzern so vor den Kopf zu stossen, so muss man doch diesen, von welchen schon dem Herrn Nabuco verschiedene Zuschriften gemacht worden sind, insofern Recht geben, dass ein solches Gesetz ein gefährliches Ding ist.

Diese Leute befürchten nämlich, dass, wenn mit einem Schlage an einem bestimmten Tage eine so beträchtliche Zahl Sklaven ihre Freiheit erlangen, diese Umwälzung wohl nicht ohne Excesse vor sich gehen würde, unter welchen besonders sie, die Sklavenbesitzer, zu leiden haben würden. Darin geben wir ihnen Recht.

Was aber nicht gesagt worden ist und wir deunoch befürchten, ist, dass die Behandlung der Sklaven nach Inkrafttreten eines derartigen Gesetzes eine sehr strenge werden würde, um natürlich bis zu dem festgesetzten Termin den grösstmöglichen Nutzen zu ziehen, was erstens zur Folge haben würde, dass eine vielleicht sehr beträchtliche Anzahl der Sklaven den Termin nicht erreichen würde, weil sie vorher zu Tode gehetzt sein könnten; andererseits aber auch diejenigen Grundbesitzer — und dereu gibt es sehr viele —

welche nicht intelligent genug sind, um die Vortheile der freien Arbeit über die der Sklaven zu würdigen, dahin bestimmen würde, so viel wie möglich die freien Arbeiter von ihrer Fazenda fernzuhalten, um ungestört das „schwarze Vieh“ ausbeuten zu können.

Noch kommt dazu, wie wir schon früher betont haben, dass das Verhältniss des Sklavenbesitzers sich immer ungünstiger für hauptsächlich drei Provinzen, Rio, S. Paulo und Minas Geraes, herausstellt, wohin schon seit Jahren der Norden Brasiliens seine Sklaven verkauft, und nicht einzelne Verkäufe sind es, nein, sie kommen zu Hunderten. Kein Dampf kommt vom Norden, der nicht 2—400 und mehr Sklaven brächte, so dass nach mehr oder weniger Zeit der Norden zum Süden oder besser, Nord- und Südbrasilien von Sklaven entblösst und Centralbrasilien förmlich von denselben bevölkert sein wird. Der Verlust also bei der Emancipation würde die nördlichen und südlichen Provinzen gar nicht, die mittleren Provinzen um so schwerer treffen; kurz und gut, es würde sich das Verhältniss vom Norden zum Süden der Vereinigten Staaten vor dem Bürgerkriege herausstellen, und könnte hier, ebenso wie dort, schwere Folgen haben.

Daher können wir nur mit Genugthuung einen in der „Gazeta de Not.“ veröffentlichten Brief eines Sklavenbesitzers in dieser Provinz, Dr. Martiuho Prado, an den Dr. Nabuco lesen.

Hr. Prado, indem er die Nothwendigkeit der vollständigen Emaucipation würdigt und acceptirt, macht Hrn. Nabuco den Vorschlag, die Gesetzesvorlage folgendermassen aufzustellen:

- 1) Sofort den Sklavenhandel von einer Provinz zur andern zu verbieten;
- 2) Am 1. Januar 1884 allen Afrikanern die Freiheit zu geben;
- 3) Vom 1. Januar 1886 an die Veräusserung der Sklaven zu verbieten, so dass sie nur durch Vererbung der Besitzer wechseln können.
- 4) Vom 1. Januar 1888 an alle Sklaven, welche das Alter von 50 Jahren erreichen oder erreicht haben, frei zu erklären. Das Alter wird nach den Einschreibungen von 1873 berechnet. Dies soll bis 1892 dauern.
- 5) In den fünf folgenden Jahren je ein Fünftel der 1892 existirenden Sklaven mittelst Auslosung, bei welcher vorzüglich die Sklaven derjenigen Besitzer, welche über 60 haben, in Betracht kommen, frei zu machen, so dass bis Ende 1896 die Emancipation vollständig sein würde.

Auf diese Weise würde dieselbe allmählig vor sich gehen, und die freigewordenen Elemente, insofern sie einer wirksameren Bewachung unterstellt werden könnten, würden den Uebergang ruhiger bestehen und sich leichter an freie Arbeit gewöhnen.

Die Emancipation würde 7 Jahre früher anfangen und 7 Jahre später beendet sein als in der Vorlage, welche Nabuco zu machen gedenkt, aber den grossen Vortheil haben, ohne grosse Ruhe-störung vollzogen zu werden.

Und was bedeuten am Ende sieben Jahre im Leben einer Nation?

## FEUILLETON.

### Aus Misstrauen.

(Fortsetzung)

Endlich brach das schöne Mädchen das Schweigen, indem sie mit unverstellter Freundlichkeit sagte:

„Mylord, Sie werden nach dem, was ich schon erwähnte, meine Unschlüssigkeit begreiflich finden. Haben Sie ein wenig Geduld mit mir; morgen sollen Sie meine bestimmte Erklärung haben. Wünschen Sie, dass ich sie Ihnen brieflich zustelle?“

„Nein, mein Fräulein; ich bitte Sie um die Erlaubniss, Ihnen morgen nochmals aufwarten zu dürfen.“

Johanna antwortete durch eine zustimmende Verneigung, worauf der Lord sich empfahl.

Die Frau Brabant war für die glänzenden Vortheile dieser Heirath empfänglicher als ihre Tochter. Sie liess es daher nicht an Vorstellungen fehlen, Johanna begreiflich zu machen, dass, nachdem der Lord durch seine Erklärungen die Gründe ihrer Bedenklichkeiten beseitigt hatte, ihr Zögern nur noch als eine überspannte Empfindlichkeit, als kindischer Eigensinn erscheinen müsse. Dies aber sei eine unverzeihliche Thorheit und in Betracht ihrer Armuth eine sträfliche Verkennung der Verhältnisse. Auch sei es ganz

unerfindlich, wie ein wohlgezogenes Mädchen einem Manne von hoher Stellung das Geständniss ihrer Liebe machen und dann ihm ihre Hand vorenthalten könne aus dem einzigen Grunde, dass er reich sei. Ein solcher Widerspruch, der weder Sinn noch Verstand habe, werde sich früher oder später an ihr rächen.

Noch weitere eindringliche Vorstellungen, in welchen Frau Brabant auch auf das Herz ihrer Tochter einzuwirken suchte, verfehlten endlich nicht den gewünschten Eindruck zu machen: Johanna erklärte sich bereit, dem Antrage des Lords zu entsprechen und auch, auf den Rath ihrer Mutter, sich ihm in der Weise zuvorkommend zu bezeigen, dass sie ihm von dem günstigen Erfolge seiner Bewerbung sogleich Mittheilung mache.

Und sofort schrieb sie an ihn das folgende kurze Billet:

„Mylord! Ich willige ein. Indem ich Ihrer Neigung vertraue, soll es meine angenehmste Sorge sein, mich Ihnen ganz zu widmen.“

Johanna Brabant.

Als sie das Billet ihrer Mutter übergab, um es fortzuschicken, sagte sie zu ihr:

„Wenn ich den Lord nicht so innig und aufrichtig liebte, würde ich, trotz aller für ihn sprechenden Umstände, seinen Antrag abgelehnt haben. Ich folge nur Ihrem Rathe aus Achtung für Sie, nicht aus Ueberzeugung.“

„Das sind Grillen, Johanna!“ meinte kopfschüttelnd die Mutter.

„Nein, es sind Ahnungen; der Himmel gebe, dass sie nicht zutreffen!“

Frau Brabant erwiderte nichts, sondern ging, um das Billet besorgen zu lassen.

Die Verlobung Johanna's mit Lord Rutland, welche noch am Abende desselben Tages stattfand, machte Aufsehen. Aber alle Stimmen vereinigten sich, um der armen Künstlerin das glänzende Loos, das ihr zugefallen, von Herzen zu gönnen. Neid und Missgunst mussten verstummen gegen Die, welcher selbst ihr eigenes Geschlecht den Preis der Schönheit willig zuerkaunte.

Lord Rutland war vollkommen glücklich, auch Johanna schien es zu sein; ob sie es in Wahrheit war, mag dahingestellt bleiben. Wenn das, was sie beseelte, nur eine muthvolle Ergebung in ihr Schicksal war, so trug sie dasselbe mit Anstand, Würde und Treue gegen die von ihr übernommenen Pflichten.

Der Lord sprach den Wunsch aus, binnen vierzehn Tagen sich nach England zu begeben, woselbst auch die Vermählung stattfinden sollte.

„Hier,“ sagte er, „bin ich nichts, als ein unbekannter Reisender, in London hingegen bin ich Lord Rutland, der hochstehende, einflussreiche, mächtige Pair, und meine Gemahlin soll in der

## Notizen.

**Wahlergebniss.** Das von 30 Wahlkreisen bekannte Resultat ist folgendes:

Homem de Mello . . . . .	482	Separat	22
Paula Souza . . . . .	288	„	10
Martin Junior . . . . .	269	„	13
Tamandaré . . . . .	237	„	6
A. Marcondes . . . . .	145	„	3
Leite Moraes . . . . .	87	„	3
Ezequiel . . . . .	70	„	2

**Wahlgesetz-Reform.** Das Cabinet verlas am 29. v. M. in der Deputirtenkammer die Vorlage über die Wahlreform. Der zweite Artikel, über welchem Zweifel vorlagen, ist trotzdem so wie wir ihn in unserem ersten Bericht brachten, da er auch die Nichtkatholiken befähigt, zu wählen und gewählt zu werden.

**Die Vintem-Steuer.** In der nämlichen Sitzung machte Hr. Baptista Pereira, früher Präsident von S. Paulo, den Vorschlag, diese berücksichtigte Transportsteuer aufzuheben. Das Project wurde einer Commission überwiesen und rechnet man fest darauf, dass die genannte Steuer aufgehoben wird.

**Postverwaltung.** Ein Decret vom 28. v. M., welches Aenderungen im Postdienst bestimmt, lautet folgendermassen:

I. Es wird der Gebrauch von Postkarten eingeführt zum Preise von 50 Rs. für das Reich und 80 Rs. für das Ausland, welche, in beiden Fällen, bezahlte Antwort zulassen.

II. Das Porto von Heiraths- und Geburtsanzeigen, Begräbniss-Einladungen, Visitenkarten, Circulären, Prospecten etc., wird je nach dem Gewicht von 15 Grammen oder Bruchtheil von 15 Grammen berechnet.

III. Geschäftliche Papiere, d. i. diejenigen Schriftstücke oder Documente, welche ganz oder theilweise mit der Hand geschrieben oder gezeichnet sind, aber nicht den Charakter einer actuellen oder personellen Correspondenz haben, wie z. B. Gerichtsacten, irgendwelche Schriftstücke, welche von ministeriellen Agenten ausgehen, Verladungsbriefe, Facturen, die verschiedenen Documente, welche zum Dienst der Versicherungs-Compagnien gehören, Copien oder Auszüge von Privatkunden, sei es auf gestempeltem oder nicht gestempeltem Papier, Partituren oder sonstige Musikstücke, Manuscripte zu Büchern, wenn sie einzeln expedirt werden, etc., zahlen 100 Reis für 50 Grammen oder Bruchtheil von 50 Grammen.

IV. Kleine Packete und Waarenproben zahlen 100 Rs. für 50 Grammen oder Bruchtheil von 50 Grammen.

Dieselben müssen eingeschrieben werden und dürfen nicht über 40 Centimeter Länge, 22 Ctm. Breite und 16 Ctm. Dicke haben, ausgenommen, wenn die Postsäcke der Ortschaften, für welche sie bestimmt sind, grössere Dimensionen zulassen.

V. Die Progression, welche in den Artikeln 11 und 16 der, durch Decret N. 3443 vom 12. April

1865 genehmigten, Ausführungsverordnungen festgestellt wurde, fällt weg.

VI. Wenn der Absender irgend eines eingeschriebenen Gegenstandes einen Empfangschein des Adressaten verlangt, so hat er zu diesem Zweck noch 100 Rs. zu zahlen, indem das resp. Postwertzeichen dem entsprechenden Formular aufgeklebt wird.

VII. Das Maximum des Betrags einer jeden Postanweisung kann bis 300\$ gehen, wenn die absendende Postanstalt dazu autorisirt ist; und die Anweisungen können auf den Ueberbringer (Portador) lauten, wenn der Reinetent es verlangt.

VIII. Der Betrag des Abonnements der Postabonnenten, welches im Art. 22 der, durch Decret N. 3443 vom 12. April 1865 genehmigten, Ausführungsverordnungen auf 20\$ festgestellt wurde, wird auf 24\$ erhöht.

**Zum Cabinetsecretär** des Herrn Kriegsministers ist der Major Ernesto Augusto da Cunha Mattos ernannt worden. Der genannte Herr ist einer der tüchtigsten Stabsofficiere der brasilianischen Armee. Im Kriege gegen Paraguay commandirte er das vierte Artilleriebataillon und wurde im Lager von Tuyuti auf den äussersten rechten Flügel der Armee detaschirt. Als die Paraguayer am 3. Nov. 1867 das brasilianische Lager überfielen, wurde er gefangen genommen und über ein Jahr lang von Lopes von einem Punkte zum andern mitgeschleppt, wobei er die scheusslichste Behandlung zu erdulden hatte. Er hatte übrigens noch das Glück, in der Person des Herrn von Versen, Capitän *d la suite* des Königs von Preussen, einen Leidensgefährten zu erhalten. Der Letztere hatte sich einen Urlaub vom König erbeten, um das „Heldenvölkchen Paraguays“ in der Nähe zu schauen. Nach vielen Scheerereien und Hindernissen, die ihm von den damaligen Theilnehmern der Tripelalliance in den Weg gelegt wurden, gelang es ihm endlich nach Paraguay zu gelangen und sich dem Diktator vorzustellen; der aber wollte den Enthusiasmus des preussischen Officiers nicht begreifen, hielt ihn eher für einen Spion und liess ihn auf die Arneewache stecken. Erst der Sieg der Brasilianer bei Villeta gab den beiden Gefangenen die Freiheit wieder. Barfuss, mit Lumpen und Fetzen bedeckt und halb verhungert wurden die beiden Officiere von den Brasilianern aufgefunden.

**Ernennung.** Herr Hermann Bastide ist als Uebersetzer beim Zollamt in Santos vereidigt worden.

**Die Grundsteinlegung** zur Börse in Rio wird am 11. d. in Gegenwart des Kaisers stattfinden.

**Polizeichef.** Der Herr Polizeichef Dr. Fleury hat einen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit angetreten. Mit der Führung seines Amtes ist während seiner Urlaubszeit Herr Dr. Felicio dos Santos Camargo, Rechtsrichter von Araquara, betraut worden.

Gesellschaft desselben Ansehens, derselben Ehrerbietung theilhaftig werden.

„Ich würde die Einfachheit vorziehen, Mylord,“ bemerkte Johanna mit sanftem Lächeln.

„Nein, meine Theure! Sie verdienen, dass Glanz und Würde Sie umgiebt.“

Nun wurde verabredet, dass Johanna mit ihrer Mutter, in Begleitung des Intendanten und eines Bedienten des Lords, allein nach London reisen sollten. Dort würden die Damen bis zum Hochzeitstage im Hotel des Lords einen zu ihrer Aufnahme eingerichteten Flügel bewohnen, in welchem sie als freie Herrinnen schalten könnten. Der Lord selbst werde schon ein paar Tage früher nach England abreisen, um in London noch vor dem Eintreffen der Damen, mancherlei Bedürfnisse für sie besorgen zu können. Frau Brabant behielt sich vor, nach der Vermählung ihrer Tochter in ihre Heimath zurückzukehren.

Diejenige Person, welche an dieser Heirath ein viel näheres Interesse nahm, war der schon erwähnte Neffe der Frau Brabant, der Karikatur-Zeichner und Porträtmaler Ludwig Peterhoot. Als er auf die Nachricht von der Verlobung seiner Jugendfreundin und Cousine erschienen war, um ihr und ihrer Mutter seine Glückwünsche abzustatten, hatte er dabei Bemerkungen einfließen lassen, welche darauf schliessen liessen, dass er für dieses glückliche Ereigniss nur wenig Theilnahme empfinde, ja dass dasselbe ihn sogar um

das künftige Wohlergehen Johanna's besorgt mache.

Und dem war in der That so. Obwohl der junge Mann den Lord nur flüchtig, fast nur vom Ansehen kannte, so beurtheilte er dennoch seinen Charakter in einer sehr absprechenden, zugleich aber auch in überraschend zutreffender Weise, als misstrauisch reizbar und im Guten wie im Bösen von den abenteuerlichsten Ideen besessen.

Frau Brabant nahm aus mehr als einem Grunde die Partei ihres künftigen Schwiegersohnes und verwies ihrem Neffen sein voreiliges Urtheil über einen Mann, den er nur wenig kenne. Johanna jedoch verhielt sich schweigsam und schien verstimmt. Möglich, dass die Antipathie ihres Cousins gegen den Lord ein verwandtes Echo in ihr gefunden hatte.

Dem mag jedoch sein, wie ihm wolle. Als der junge Mann die Verstimmung Johanna's bemerkte, verliess er den Gegenstand des Gesprächs und sagte, dass er gekommen sei, nicht allein, um seine Gratulation abzustatten, sondern auch, um von seiner lieben Tante und Cousine Abschied zu nehmen. Er habe mit einem Londoner Kunsthändler einen Vertrag abgeschlossen, in Folge dessen er schon am nächsten Tage nach England abreisen müsse.

Diese Mittheilung ihres Neffen kam der Frau Brabant zwar überraschend, aber sehr gelegen. Denn die Entfernung des jungen Mannes befreite

**Krankheit.** Herr Baron Homem de Mello, Minister des Innern, ist dermassen erkrankt, dass er sein Portefeuille vorläufig an den Hrn. Marine-Minister abtreten musste.

**Zum Präsidenten von S. Catharina** soll Hr. Dr. Rodrigues Chaves, Rechtsrichter des Bezirks Estancia in Sergipe, ernannt sein.

**Postunglück.** Die Post von Barbacena nach S. João d'El Rei ist am 22. v. M. ertrunken, d. h. bei der Passage des Flusses Caceiro ertrank das Lastthier, welches die Postsäcke trug. Die ganze Correspondenz ging verloren.

**Todesfall.** Es bestätigt sich, dass der hervorragende, in Rio allgemein beliebte Pianist und Componist Alfred Napoleon auf der Reise nach den Vereinigten Staaten gestorben ist.

**Zarzuclas.** Am Sonntag nahm die Compagnie eine glänzende Satisfaction für das Fiasco mit der Zarzucla „Blauer Domino“. Der anerkannte Werth der Oper „die Krondiamanten“ hatte ein zahlreiches Publikum herbeigelockt; das Parterre war gut und die Logen sämtlich besetzt. Mauche haben sich freilich getäuscht, welche glaubten, Auber'sche Musik zu hören, an Stelle dieser aber Barbieri'sche zu hören bekamen; der Text aber war derselbe und ist gewiss die Musik eine der schönsten und besten, die Barbieri geschrieben hat.

Die Darsteller hatten ihre Rollen alle vollkommen inne, und sowohl der Tenor, wie auch die beiden Damen, besonders Frl. Saraiva — immer graciös und liebenswürdig — zeichneten sich auf's Vortheilhafteste aus. Auch Hr. San-Martin führte seine ziemlich schwierige Rolle sehr gut durch und bewies, dass er ein vollendeter Schauspieler ist; Hr. Diez dagegen sollte das Singen in Zukunft unterlassen, denn er hat weder eine Stimme zum Sprechen noch zum Singen; er hat überhaupt gar keine Stimme.

Dem unermüdeten Dirigenten des Orchesters, Hrn. Puig, drücken wir anerkennd die Hand.

Der **«Valparaizo»**, deutscher Dampfer, verliess am 29. v. M. Lissabon auf seiner Reise nach Brasilien.

**Die Wahlen in Pernambuco** sollen ganz ruhig abgelaufen sein. Nur in Limoeira entstand ein kleiner Conflict, in welchem nur ein Wähler umgebracht wurde.

**Wettrennen.** Zu dem morgen stattfindenden Wettrennen sind folgende Pferde eingeschrieben:

1. Reunen: Consul, Pitanguy und Bella-Alliança.
2. Corneille, Diana und Apanage.
3. Traviata.
4. Nautilus und Bella-Alliança.
5. Mariola, Saint-Clair und Creoulo.
6. Consul, Pitanguy, Africano, Pampeiro, Bohemio und Creoulo.
7. Macaco, Conde, Chibante, Guapo, Bohemio und Navalha.

sie von der schon gehegten Besorgniss, dass seine Abneigung gegen den Lord auf ihre Tochter einen bedenklichen Einfluss ausüben könnte. Sie sagte daher ihrem Neffen mit frohem Herzen ein kurzes Lebewohl und verliess dann, in häuslichen Geschäften abgerufen, das Zimmer.

Bevor nun der junge Mann sich von Johanna verabschiedete, sagte er zu ihr, dass er in ihrem Atelier nach einigen Skizzen suchen wolle, welche er unlängst dort zurückgelassen und deren er jetzt benöthigt sei.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

**Ein stadträtlicher Ausspruch.** In Elberfeld trug sich in der Stadtverordneten-Versammlung ein komischer Zwischenfall zu. Man stritt heftig hin und her, ob der Gesellschaft „Fauna“ zu ihrer im März zu veranstaltenden Geflügel-Ausstellung wiederum eine städtische Prämie von 100 Mark zu bewilligen sei. Nachdem von der einen Seite darauf hingewiesen worden war, dass nach solchem Präcedenzfalle auch die Gesangsvereine mit Unterstützungsgesuchen kommen könnten, brach einer der Väter der Stadt in die klassischen Worte aus: „Ach was! Singen kann ein Jeder, aber Eier legen nicht!“ Stürmische Heiterkeit folgte, und die 100 Mark wurden bewilligt.

**Ankunft.** Hr. F. F. Beck, der Erfinder des Pulvers gegen Kerosene-Explosionen, kam vorgestern hier an.

**Abreise.** Gestern reisten die HH. Rath Antonio da Costa Pinto e Silva und Dr. Martinho da Silva Prado nach Europa ab.

— Heute trat unser gehrter Landsmann Herr Gustav Schaumann nebst Frau Gemahlin und Fräulein Tochter eine mehrmonatliche Reise nach Europa an. In der Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens wünschen wir ihnen eine recht glückliche Reise.

**Eine Tigerin.** In der Nähe der Stadt Piumby (?) hat das Frauenzimmer Maria Thereza de Jesus zwei kleine 4 und 6 Jahre alte Kinder eines gewissen Modesto Alves Pereira getödtet, weil dieser ihr eine Sau erschlagen hatte. Diese Tigerin soll schon anderwärts drei Kinder getödtet haben. Sie wurde, nachdem sie nur mit knapper Noth der Volkswuth entgangen war, in Gewahrsam gebracht.

— Der „Deutschen Ztg.“ von Porto-Alegre entnehmen wir:

**Und sie kommt doch!** Ja, sie kommt doch, die chinesische Einwanderung! Berichte aus Paris melden, dass absolutes *entente cordiale* zwischen der brasilianischen und der chinesischen Gesandtschaft in Paris herrscht und dass die Herren Callado und Silveira da Motta bereits auf dem Punkte stehen, sich Zöpfe zuzulegen. Sie wurden bereits auf chinesische Weise im Hotel des Gesandten des himmlischen Reichs bewirthet und werden nach verschlungenem Reis mit Mäuseragout natürlich nicht unterlassen haben, dem Gastgeber in chinesischer Weise zu danken... In ähnlicher Weise sollte Brasilien dem Staatsrath Sinimbu danken...

**Millionen!** Nach einem Relatorium des Exministers Affonso Celso sind folgende Summen „verhungerleidet“ worden:

1876—77 . . . . .	355,473\$470
1877—78 . . . . .	15,107,235\$757
1878—79 . . . . .	49,860,697\$913
1879—80 . . . . .	8,840,499\$019

74,163,906\$159

74 Millionen!! Davon ist wahrscheinlich ein Viertel den Hungerleidenden zu Gute gekommen. Der Rest ist jedenfalls in andere Taschen gewandert. Vom Visconde de Figueiredo wird gesagt, dass er allein circa 10 Millionen profitirt habe. Und dabei wird eine Venda, die Fumo oder Cigarren verkauft, mit einer Steuer von circa 30 Procent ihres Miethansatzes belegt und man nimmt in Rio den Leuten einen Vintem in den Bonds ab!! Wenn wir hier nicht bald einmal eine Regierung von „ehrlichen Leuten“ bekommen, die die ganze Bude ansfegen, wie weiland Christus den Tempel von Jerusalem, dann geht Alles in die Brüche und das herrliche Land „des Frühlings und des Goldes“ kann betteln gehen, was es ja eigentlich jetzt schon thut, trotz seines natürlichen Reichthums. Bei einer solchen Misswirtschaft kann Einem wahrlich die Galle überlaufen! — Und bei alledem rechnet Affonso Celso in seinem Relatorium heraus, dass das Reich im laufenden Finanzjahre einen Ueberschuss von baaren 49,000 Contos (sage 49 Millionen!!) haben wird. Der lügt wahrhaftig wie telegraphirt. Allerdings hat er mit spasshaftem *a propos* sein Relatorium vom 1. April datirt... Das erklärt die Sache wenigstens einigermassen. Wollen hoffen, dass es mit Saraiva besser wird; der ist wenigstens persönlich als ehrlich bekannt, während von Affonso Celso behauptet wird, er habe ein grosses Vermögen gemacht, ebenso wie Sinimbu. Wissende mögen sagen, ob *vox populi* in diesem Falle *vox dei* oder *vox diaboli* ist. Auf Distanz lässt sich so etwas schlecht beurtheilen.

**Sehr wichtig.** Dr. Carl Hennig, deutscher Philologe und Sanskrit-Lehrer des Kaisers Dom Pedro, will die nahe Verwandtschaft der guarany'schen Sprachen mit den aryanischen entdeckt haben. Er berichtet darüber an die Berliner Akademie, und stellt sich die Richtigkeit seiner Angaben heraus, so ist zweifellos nachgewiesen, dass diejenigen Gelehrten Recht hatten, welche behaupteten, dass die amerikanische Rasse nicht allein aus der mongolischen, sondern aus einer Mischung derselben mit der mittelländischen entstanden sei. Es ist das ein äusserst wichtiger Gegenstand, und Dr. Hennig kann sich einen grossen Namen machen, wenn seine Gründe stichhaltig sind.

— Nachträglich erfahren wir, dass dem Dr. Hennig ein Rival, der Priorität beansprucht, und zwar hier in Porto Alegre, entsteht. Es ist Herr Appollinario Porto Alegre, der bekannte Director des Instituto brasileiro, der mehr als irgend ein

anderer hiesiger Gelehrter die Tupy- und Guarany'sprachen studirt und schon seit 1874 jene Entdeckung gemacht und ausbreitet hat. In der hiesigen „Gazeta“ werden bezügliche Artikel des Hrn. Porto Alegre erscheinen und wir werden nicht unterlassen, die wichtige Angelegenheit dem deutschen Publikum, durch Uebersetzung der Artikel, zugänglich zu machen. Es handelt sich hierbei darum, definitiv festzustellen, dass die amerikanische Rasse nicht aus der mongolischen allein entsprang, sondern auch mittelländisches Blut empfangt, wie von vielen Gelehrten vorausgesetzt wurde und wie unsere vergleichenden ethnographischen Studien es ebenfalls bestätigen, da in den Steinwaffen, Thonutensilien und der Ornamentik der hiesigen Indianer positive Uebereinstimmung mit ähnlichen Objecten aus der mittelländischen Steinzeit herrscht.

**Schiffbrüchiger.** Der Capitän des in Rio Grande eingelaufenen norwegischen Schiffes „Harold Haarfager“ hat auf offener See einen Schiffbrüchigen aufgenommen, der seit 84 Stunden auf einigen Brettern, die er auf zwei Pulverfässer gebunden hatte, trieb. Er war Capitän eines Schiffes, welches bei Cap Hatteras scheiterte und nur durch Zufall bekam er die Bretter und die Pulverfässer zu fassen, während die ganze Mannschaft mit dem Schiffe versank. Ein englisches Schiff empfing unterwegs den Schiffbrüchigen an Bord, um ihn nach den Vereinigten Staaten zu bringen. Der Mann hat immerhin noch viel Glück gehabt.

**Die Socialisten im deutschen Reichstage.**

Nachdem der Reichstag die Dauer des gegen die Socialdemokratie gerichteten Gesetzes, mit Verhängung des sogen. kleinen Belagerungszustandes über Berlin, auf weitere fünf Jahre verlängert hat, dürfte es wohl auch für unsere Leser von Interesse sein, zu erfahren, in welcher Weise das Gesetz bisher gewirkt hat. Wir geben daher einmal zur Abwechslung, ohne allen weiteren Commentar, eine Rede des soc. Abgeordneten Bebel, welche er kürzlich bei der Discussion dieses Gesetzes im Reichstage gehalten hat, und welche zugleich die Stellung dieser Partei gegenüber der Regierung recht drastisch kennzeichnet.

Abg. Bebel: Bereits zum zweiten Male liegt uns ein Bericht vor über die Gründe, die zur Verhängung des kleinen Belagerungszustandes geführt haben. Der Bericht ist kurz, aber ich bin der Meinung, enthielte er auch nur 6 Zeilen statt der 60, der Effect für den Reichstag doch derselbe wäre. Wir sind ja so nervös geworden, dass diese Nervosität bereits alle leitenden Kreise ergriffen zu haben scheint, und Alles was in anderen Staaten, mit Ausnahme von Russland vielleicht, ruhig gesagt werden kann, die Nerven unserer Regierung schon in Aufregung bringt. Zur Begründung der Verlängerung des Socialistengesetzes und des Belagerungszustandes wird gesagt, dass die Berliner Socialdemokraten mit auswärtigen Führern in geheime Verbindung getreten wären, deren Schriften ihnen immer in aller kürzester Frist zugänglich seien, und dass, wenn man das Gesetz schon am 31. März 1881 aufhebe, die vorausgesetzte Wirkung desselben nicht erreicht werden könne, sondern gerade der Hinweis auf den baldigen Ablauf des Gesetzes ermuntere, das Begonnene fortzuführen. Diese Gründe passen aber auf Hunderte von deutschen Ortschaften, und es entsteht daher die Frage, warum man gerade in Berlin allein den Belagerungszustand für nothwendig hält? Dass die Mitglieder der socialdemokratischen Partei in Berlin, die einen Mund zum Sprechen haben, sich das Sprechen nicht verbieten lassen, versteht sich von selbst. Es ist allerdings gesagt, Berlin habe eine ganz besondere Wichtigkeit, weil sie Hauptstadt des Reiches, und weil das Staatsoberhaupt hier sei. Dem gegenüber steht doch aber der Umstand, dass in anderen Orten die socialdemokratische Partei viel stärker ist als in Berlin; hier ist es uns nur gelungen, unter sechs Wahlkreisen einen zu erobern, und das Verhältniss der Socialdemokraten in Berlin zu denen in anderen Orten ist wie 1 zu 3—4. Berlin ist also wohl grösser, aber auch viel ungünstiger für unsere Partei als andere Städte. Die polizeilichen Haussuchungen zeigen ja, dass man in anderen Städten ebensogut verbotene Zeitungen gefunden, also dort ebensogut Gründe hätte, den Belagerungszustand zu verhängen. Der Belagerungszustand ist aber nicht nur nicht nothwendig, er steht sogar im Widerspruch mit dem Sinne des Gesetzes. Der Abg. Dr. v. Schwarze wies bei der Berathung des § 20 des Socialistengesetzes darauf hin, dass die in demselben zuge-

lassene Ausweisung eine sehr scharfe und schneidige Waffe sei; aber er beruhigte das Haus damit, dass er hinzusetzte, sie werde nur an besonders socialdemokratisch durchsetzten Orten und auch da nur gegen Personen Anwendung finden, von denen eine Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung zu befürchten sei. Nun ich begreife nicht, wie die Regierung bei ihrer genauen Kenntniss unserer Partei und unserer Schritte annehmen kann, dass wir auf einen baldigen Ablauf des Socialistengesetzes gerechnet hätten. Wir haben das Gegentheil ausgesprochen im Züricher „Social-Demokrat“, weil uns ein anderes Organ nicht zu Gebote stand. Dass es eine schneidige Waffe ist, Jemanden aus seinem Brod und von seiner Familie fortzureissen, seine und seiner Lieben Existenz zu vernichten, das gestehe ich zu, besonders schneidig ist sie, wenn sie sich auf so schwache Gründe stützt, wie es bisher geschehen.

Es befanden sich unter den angewiesenen Personen viele, die, bis ihre Ausweisung in den öffentlichen Blättern erschien, dem grösseren Theile der Parteigenossen absolut unbekannt waren. Es sind Männer angewiesen, von denen sich Jeder und auch ich mich fragte: „Ja, was hat denn der gethan? Ich kenne ihn ja gar nicht!“ Wenn sich Jemand bei den früheren Wahlen durch Verbreitung von Flugblättern oder sonstwie betheiligt hat, so sind das noch Momente, die eine Ausweisung erklärlich machen; aber wie man Jemanden ausweisen kann, von dem man in unserer Partei gar nichts weiss, der absolut nichts derartiges gethan, oder der vor Jahren vielleicht einmal einem Comité mit angehört, aber seitdem in nichts weiter sich betheiligt hat, das begreife ich nicht. Erst gestern schrieb so ein Ausgewiesener an mich, ob ich ihm nicht eine Instanz zur Berufung nennen könnte, er habe absolut nicht das Geringste gethan. Ich habe ihm versichert, dass seine Ausweisung nicht zurückgenommen werde. Wir haben Beispiele genug, dass man auf solche Berufung nicht mit Gründen, sondern einfach mit „Nein“ geantwortet. Bei Einem, dessen Adresse man nicht wusste, und der sich, da er seine Ausweisung las, beim Ministerium nach den Gründen befragte, hatte dies nur zur Folge, dass man ihm eine neue Ausweisung an seine nun bekannte Adresse zuschickte. Einem Dritten wurde geantwortet, man habe keine Veranlassung, die Ausweisung zurückzunehmen; es bleibe beim Alten! Allseitig herrscht die Ueberzeugung in den beteiligten Kreisen, dass eine Beschwerde nicht weiter reicht als bis in den Papierkorb. Ja, wir müssen sogar befürchten, dass jede Beschwerde eine noch grössere Gereiztheit bei den massgebenden Behörden herbeiführt, und ich will deshalb auch die Namen verschiedener Leute nicht nennen. Wenn der Minister eine Untersuchung in den betreffenden Fällen angestellt hätte, so glaube ich, wäre den Betreffenden kein weiterer Nachtheil aus ihrer Beschwerde erwachsen. Es herrscht sogar die Meinung, dass die Polizei selbst verbotene Schriften herumsendet, um die Adressaten als verdächtig hinzustellen und ausweisen zu können. Es ist notorisch die „Freiheit“ aus London hier von einem Manne versendet worden, der früher vielfach selbst als Geheimpolizist agierte, der jetzt aber verpflichtet ist, Arbeiter zu bleiben, um den Arbeitern gegenüber als solcher gelten zu können. Ich bin bereit, diesen Namen zu nennen. — Einem Andern wurde vom Polizeilieutenant erwidert: „Ja, Sie dürfen sich doch über Ihre Ausweisung nicht beschweren, wenn Ihre eigenen Parteigenossen denunciren. In der Most'schen „Freiheit“ hat gestanden, Sie hätten ein Packet verbotener Schriften aus Zürich gekriegt.“ Aber es ist nicht wahr! Wir haben die Züricher aufgefordert uns mitzutheilen, ob je ein Exemplar des „Socialdemokrat“ an den Betreffenden abgegangen sei, und sie haben uns erklärt, es sei nie und nimmer geschehen. Dieser und andere Fälle haben bei uns den Glauben verbreitet, dass bei der Polizei eine Kiste mit Exemplaren des „Socialdemokrat“ stünde, die je nach Bedürfniss versandt wird. In einem Falle stellte es sich nämlich thatsächlich heraus, dass die betreffende Kiste nicht an den adressirt war, an den sie geschickt war, sondern dass eine andere Hand die Adresse abgeändert und die Polizei von dem Eintreffen der Kiste benachrichtigt hatte. — Jeder, der in dem Verdacht steht, Socialdemokrat zu sein, wird jetzt verfolgt, wie die Liberalen in der Reactionsperiode der funfziger Jahre und wie die französischen Republikaner unter dem zweiten Kaiserreich. Selbst die socialdemokratischen Abgeordneten werden schon auf dem Bahnhofe von Geheimpolizisten beobachtet. Wir z. B. wurden bei unserer Ankunft sofort gewahrt, dass auf dem Bahnhofe ein Geheimpolizist sofort dem dortigen Wachtmeister Mittheilung machte, und als wir in eine Droschke stiegen, drängte sich ein „Dienstmann“ sehr geschäftig

an uns heran, um die Wohnung zu erfahren, die wir dem Droschkenkutscher als Ziel unserer Fahrt angeben würden. Mein College Fritzsche ging neulich in einen Laden, um ein Kleidungsstück zu kaufen. Als er hinaus war, trat ein Polizist in den Laden und fragte den Besitzer: Was hat denn Fritzsche eigentlich bei Ihnen gewollt? (Heiterkeit. Hört, hört!) College Hasselmann glaubte, er könne einen Geheimpolizisten los werden, der sich an seine Fersen geheftet hatte, wenn er seine Schritte aufs Aeusserste beschleunige. Anderthalb Stunden führte er den Polizisten herum. (Heiterkeit.) Endlich dreht er sich um und fragt ihn: „Was haben Sie mir nachzulaufen?“ und der arme Mann, ganz verblüfft, gestand, dass er Geheimpolizist sei und zeigte ihm seine Marke. (Grosse Heiterkeit.) Da begreift man allerdings die ungeheuren Ausgaben, die für die Berliner Polizei bewilligt werden müssen. Herr Polizeipräsident Madai spielt ja die Vorsehung nicht nur in Berlin, nein in ganz Deutschland, zum Theil sogar in ganz Europa. Sie sehen ja, dass, wenn er einen Artikel findet, der eine Behörde angreift, er diesen Artikel der Behörde einsendet mit dem Auftrage, den Schreiber aufzuspüren. — Insbesondere sind auch die Frauen der Ausgewiesenen nicht unverschont geblieben. Ich habe hier mehrere Fälle anzuführen, wo die Geheimpolizisten in die Wohnungen der Frauen gingen und sie in der allzudringlichsten Weise mit unsittlichen Anträgen behelligten. Ich weiss einen Fall, wo eine Frau dem Polizisten sagte: „Wenn Sie jetzt nicht auf der Stelle machen, dass Sie rauskommen, so tractire ich Sie mit dem Besenstiel!“ (Grosse Heiterkeit.)

(Schluss folgt.)

#### Neueste Nachrichten.

**London**, 4. Mai. Der hiesigen chinesischen Gesandtschaft ist mitgetheilt worden, dass die Regierung der Vereinigten Staaten ihrem Gesandten in Peking anbefohlen hat, der brasilianischen Mission jeden möglichen Vorschub zu leisten.

**Rom**, 30. April. Infolge der Minorität der Regierungspartei in der Depntirtenkammer hat das italienische Ministerium seine Demission eingereicht.

#### Lebensmittelpreise in S. Paulo

Gestern.

Artikel	Preise	per
Speck	6\$000—7\$000	15 Kilogr.
Reis	9\$000—10\$000	50 Liter
Kartoffeln	4\$000—5\$000	„ „
dito süsse	—\$—\$—	„ „
Mandiocamehl	2\$500—3\$000	„ „
Maismehl	2\$000—2\$500	„ „
Bohnen	5\$000—8\$000	„ „
Fuba	—\$—\$—	„ „
Mais	1\$500—1\$600	„ „
Stärkemehl	7\$000—\$—	„ „
Hühner	7\$560—7\$720	Stück
Spanferkel	—\$—\$—	„
Eier	7\$500—\$—	Dutzend
Käse	—\$—\$—	Stück

#### Handel und Schiffahrt.

**Santos**, 3. Mai.

Wechselcourse.

London 20 d. Bankpapier.  
Paris — 476 reis do.  
Hamburg — 588 rs.  
1 Pfd. Sterl. 12\$000.

Kaffee.

Vorrath am 3.: — 53,000 Sack.  
Verkäufe seit dem 25. — 7,000 Sack.  
Superior feiner 6\$000—6\$300 pr. 10 Kilo.  
Gut 5\$700—5\$890 do.  
Regulär 5\$200—5\$500 do.  
Ordinär 4\$400—5\$000 do.

Eingelaufene Schiffe.

30. April.—Buenos Ayres, engl. D. „Humboldt“, Capt. Thomas Parle. In Ballast.  
1. Mai.—Rio, Nationald. „America“, Capt. Cunha. Stückgüter u. Passagiere.  
— „ Swansea, engl. Lugger „John“, Capt. J. Picker. Steinkohlen.  
— „ Cardiff, deutscher Lugger „Venezuela“, Capt. Rittmer. Steinkohlen.

Kein Kunde geht ohne Waare aus dem Laden!!

34 RUA DE S. BENTO 34

**KÄLTE! KÄLTE!**  
**GROSSE KÄLTE!**

Nur im Geschäfte des « Tigre Mauzo » findet man das grösste und bestausgewählte Sortiment von Kleidungsstücken, als da sind: Casimir-Paletots für Frauen und Mädchen, dito Umschlagetücher zu den verschiedensten Preisen, ditos de Malha von 1\$000, 1\$500, 2\$000, 2\$500, 3\$, 4\$, 5\$ bis . . . ; Kappen und Mäntelchen für Kinder von 1\$ bis 6 und 7\$000; wollene Strümpfe für Herren, Damen und Kinder.

Flanelle, Woll-Stoffe, Decken und Jacken von Malha, von 3\$—5\$000.

Fertige Kleider und ein vollständiges Sortiment anderer Stoffe zu verlockenden Preisen. Specialität in Herren-Hemden.

**A. GOMES & C.**

34 RUA DE S. BENTO 34

Zu den Waffen! Zu den Waffen!!

**H. LAPORT & C<sup>o</sup>.**

18. RUA DA IMPERATRIZ 18.

**S. PAULO.**

Dieses seit circa 50 Jahren bestehende und im ganzen Kaiserreich als das beste bekannte Geschäft hält immer ein grosses Lager von Waffen aller Art bis auf die neuesten Erfindungen, sowie jede Sorte von Eisen-, Stahl- und Waaren anderer Metalle vorräthig. Prompte und reelle Bedienung ist die Devise des Hauses.

**Dr. MATHIAS LEX**

pract. Arzt, Operateur und Augenarzt,

besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten**, hat seine Wohnung und Consultorium Rua de Santa Thereza Nr. 5.

Sprechstunden von 9—11 Uhr Morgens und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.

**Die Liqueur- und Essig-Fabrik**

von

**WILH. CHRISTOFFEL**

Rua Alegre N. 41

empfehlen ein bedeutendes Lager von Spiritus „40- und 37grädig“, der sowohl in Gebinden jedweder Grösse, wie auch in Flaschen zu dem annehmbarsten Preise verkauft wird.

**Madame Marie Escoffon.**

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame **Camille Escoffon** (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

18 RUA DE S. BENTO. 18

**FREDERICO KRUEGER**

Rua do Ouvidor N. 19

**COMMISSIONS-HAUS**

Export und Import

Giebt Wechsel auf

Hamburg — Hofmeister Scheffler & Sieg.  
London — International Bank of London Limited.

**THEATER S. JOSÉ.**

Spanische Opern-Gesellschaft **ZARZUELA.**

Directoren: Sant'Anna Gomes und Miguel Diez.

Capellmeister: Sr. José Puig.

Regisseur: Sr. Nicanor San-Martin.

Mittwoch, den 5. Mai

**ROBINSON.**

Musikalische Posse in spanischem Genre, in 3 Acten. Text von D. Santiestevam, Musik von Mstr. Barbieri.

Personen:

Ananas, Königin der Kariben Señorita Sarabia  
Leona-Tiro . . . . . Sra. Vicente  
Guayaba, Vertraute der Königin Señorita Mulgosa  
Kolibri, dita . . . . . „ Barragan  
Miss Lilia, Schifferin . . . . . „ Therezita  
Miss Julia, dita . . . . . Sra. Viejo  
Miss Guchinganh . . . . . „ Ortega  
Robinson Crusoe . . . . . Sr. Carbajal  
Tiburou, spanischer Capitän . . „ Luque  
Matatias, jüdischer Wucherer . „ San-Martin  
Dominguito, karaischer Neger . „ Diez  
Habron, Oberpriester . . . . . „ Baiardi  
Ein Strassenfeger . . . . . „ Arveros  
Zwei jüdische Wucherer . . . . . „ Barragan  
„ Mosteiro

Herren, Damen, jüdische Händler, karaische Priester, karaische Jungfrauen und Wittwen, Edelleute mit Gesicht und Mund, Negerwache etc.

Der 1. Act spielt in Liverpool, der 2. u. 3. auf einer von Menschenfressern bewohnten Insel.

Preise der Plätze:

Camarotes 1. u. 2. Ranges . . 15\$000  
Camarotes 3. Ranges . . . . 10\$000  
Cadeiras 1. Classe . . . . . 3\$000  
Cadeiras 2. Classe . . . . . 2\$000  
Galerie und Entrada geral . . 1\$000

Billets für Camarotes sind an den betreffenden Tagen im Hause des Hrn. Levy bis 1 Uhr Nachmittags, und von da ab an der Theater-Casse zu haben.

Billet-Bestellungen finden bis 1 Uhr Nachm. des Theatertages Berücksichtigung.

Die Vorstellungen beginnen um 8 Uhr.

Am Schluss des Theaters werden Bonds nach allen Richtungen abgehen.

Jede Passage vom Theater bis zum Endpunkt der Linie kostet **200 Reis.**

Gedruckt in der Germania-Druckerei.